

Karl Gustav Specht zum Gedenken

J. F. Volrad Deneke

Den Lebensweg und das Lebenswerk des Forschers und akademischen Lehrers Karl Gustav Specht kann wohl nur würdigen, wer in der lebendigen Erinnerung die Augen des Menschen Karl Gustav Specht sucht – diese Augen, die warme Mitmenschlichkeit ausstrahlten und die sich nun geschlossen haben. In besonderer Weise waren der Lebensweg und vor allem die Lebensart dieses Mannes auch der Kern seines Lebenswerkes.

Karl Gustav Specht gehörte der studentischen Generation des Zweiten Weltkrieges an. Er hat noch vor und während des Krieges zunächst Naturwissenschaften, dann Wirtschafts- und Sozialwissenschaften studiert. Er hat sein Studium erst nach dem Krieg abgeschlossen. Er gehört also zu der Generation, die den Tod und das Leben erfahren, auf Tod und Leben ausgelernet hatten, bevor sie auf die Suche nach Erkenntnis gingen. Diese Augen hatten vieles gesehen, bevor sie im Sinne wissenschaftlicher Forschung lesen lernten.

Diese Generation des Zweiten Weltkrieges war früh gereift; sie stellte damit ohne Lärm und Protest, nur mit dem wissenden Blick eine besondere Herausforderung für ihre akademischen Lehrer dar. Aber diese Lebenserfahrung hatte auch Dankbarkeit gelehrt. Karl Gustav Specht hat seiner Lehrer stets achtungsvoll gedacht und gedankt: Wessels, Schmölders, Schmalenbach, Eckert und vor allem Leopold von Wiese.

Specht war von 1947 bis 1953 wissenschaftlicher Assistent Leopold von Wieses in Köln, also zu einer Zeit,

Nicht „aus Pflicht, sondern aus Respekt“ (Professor Dr. Nikolaus Fiebiger, Präsident der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg) vor einem großen Forscher, Lehrer und Anreger versammelte sich am 14. November 1980 in Nürnberg eine große Zahl von Kollegen, Schülern und Freunden zur Akademischen Trauerfeier für Professor Dr. Karl Gustav Specht, Ordinarius für Soziologie und Direktor des Instituts für Freie Berufe an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg; Specht war am 24. August 1980 im Alter von 64 Jahren verstorben.

In seiner Gedenkrede würdigte Professor J. F. Volrad Deneke, Hauptgeschäftsführer der Bundesärztekammer, das wissenschaftliche Lebenswerk des Mitbegründers des Instituts für Freie Berufe; der Wortlaut der Gedenkrede wird nebenstehend abgedruckt.

Auch in den anschließenden Abschiedsworten wurde immer wieder das Integrierende, Fachübergreifende und Brückenschlagende an der Arbeit Spechts hervorgehoben: Specht habe „die unselige Trennung der Wirtschafts- von den Sozialwissenschaften rückgängig machen wollen“, erklärte Professor Dr. Hanns-Albert Steger, Sprecher des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Universität Erlangen-Nürnberg; der Vorsitzende der Gesellschaft für empirische soziologische Forschung e. V., Dr. Werner Dräger, stellte heraus, daß Specht bei seinen Untersuchungen des Menschen in seiner Arbeitswelt stets auch Brücken schlug zwischen Wissenschaft und Praxis; das gleiche unterstrich der Vizepräsident der Gesellschaft für Konsumforschung Nürnberg, Diplomb Kaufmann Klaus Szymczak. Pro-

fessor Dr. Helmut Künkel, Vorsitzender des Technisch-Wissenschaftlich-Medizinischen Arbeitskreises, erwähnte Spechts Forderungen nach dem „Blick über den Zaun“, womit er auch schon früh Antworten auf Fragen gegeben habe, die sich heute an den Hochschulen stellen; notwendig seien interdisziplinäre Arbeit und praxisbezogene Arbeit. Und Professor Dr. Felix Böcker, Präsident der Deutschen Gesellschaft für Medizinische Psychologie und Psychopathometrie – deren Vizepräsident Specht seit 1977 war –, nannte es bezeichnend für Specht, daß er stets einmal im Semester mit seinen Studenten ins Nervenkrankenhaus Bayreuth kam. Er habe eine enge Zusammenarbeit zwischen der Sozialforschung und der Medizin einfach für notwendig gehalten, was ihn unter anderem zu der Beschäftigung mit Arbeitsmedizin, Gerontologie und Rehabilitation führte. Der Dekan der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, Professor Dr. Manfred Meyer, hob dazu noch das Gebiet der Medizinsoziologie hervor, dem Specht viele Anstöße gegeben habe.

Das von Specht 1964 mitbegründete Institut für Freie Berufe habe sich geradezu um ihn kristallisiert, erklärte dessen Vorsitzender, Dr. Hermann Braun. Die Verdrängung des Individuums durch das Kollektiv, der Einzelleistung durch die Massenfabrikation habe Karl Gustav Specht immer beunruhigt. Er habe daher die Freien Berufe nicht für ein Relikt aus vergangenen Zeiten gehalten, sondern für ein notwendiges dynamisches Element in der modernen Verbrauchsgesellschaft und für eine wichtige Gegenmacht angesichts der heutigen Bedrohungen der individuellen Freiheiten. gb

– als die philosophisch-theoretische Tradition der deutschen Soziologie an den Universitäten unseres geschundenen Vaterlandes noch lebendig war,

– als die Ansätze moderner empirischer Sozialforschung, wie sie sich in den Vereinigten Staaten von Amerika in den dreißiger und vierziger

Jahren entwickelt hatten, Eingang in die soziologische Forschung und Lehre des alten Kontinentes fanden,

– als wissenschaftliche Kärrnerarbeit auch in der Soziologie noch absoluten Vorrang hatte vor intellektueller Zeitkritik im entlehnten Kostüm soziologischer Terminologie und ▷

Karl Gustav Specht zum Gedenken

– als ideologische Vorgaben in Lehre und Forschung der Sozialwissenschaften noch an keiner Fakultät an den Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland eine Chance hatten.

Specht habilitierte sich 1952 mit einer Arbeit über „Demografie, Sozialgeografie, Ökologie – eine Untersuchung ihrer Grundfragenstellung und ihres Verhältnisses zur Soziologie“. Vorgelaufen waren Veröffentlichungen über „Abhängigkeit und Selbständigkeit in den Beziehungen der Menschen zu Berufsorganisationen“, über „Die Auswanderer aus Europa“ und über „Schriften Paul Honigsheims“. Schon diese ersten Themen zeigen einen breiten thematischen Ansatz, die Zeitnähe der wissenschaftlichen Fragestellung und vor allem das soziale Engagement.

1955 wird der noch nicht Vierzigjährige zum Professor ernannt und übernimmt 1956 die Vertretung des Lehrstuhls für Soziologie an der Universität Kiel. Es folgen Arbeiten zur „Arbeitssoziologie“, „Zur Lage und Funktion des Mittelstandes“, über den „Einfluß der technischen Entwicklung auf die Struktur der Gesellschaft“, zur „Verbraucherpolitik“ und über „Aufgaben und Möglichkeiten der Kulturosoziologie“. Hier hatte wohl auch musische Begabung die Interessen des Forschers geweckt und gelenkt.

In allen diesen Arbeiten zeichnet Specht wie selbstverständlich und gleichsam als Prämisse der untersuchten mitmenschlichen Beziehungen ein Menschenbild individueller Verantwortung und sozial-ethischer Verpflichtung. Seine Generation hatte die Bedeutung persönlicher charakterlicher Werte für das menschliche Miteinander erfahren. Sie brauchte ein für allemal von Vertrauen und Tapferkeit nicht mehr zu sprechen. Sie wußte zu werten, und sie wußte auch vom Wert der Enttäuschungen, die frei machen, weil sie von Täuschungen befreien. Gelassenheit und Güte sind nicht zuletzt Früchte solcher inneren Befreiung, auch und gerade in den Widrigkeiten des Alltags.

Für diese Generation junger, gleichwohl lebenserfahrener Akademiker war das Lebenselement mitmenschlicher Verständigung und mitmenschlicher Bewältigung von Zukunftsaufgaben das persönliche Gespräch. Und dies blieb für Karl Gustav Specht das wichtigste Element seiner schöpferischen wissenschaftlichen Arbeit und seiner Tätigkeit als akademischer Lehrer und Bildner.

1959 wurde Specht als Ordinarius für Soziologie an die damalige „Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften“ in Nürnberg, jetzt Fachbereich der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, berufen. Hier, in der alten, aus den Trümmern wiedererblühenden Reichsstadt entfaltete sich Karl Gustav Specht als Forscher und akademischer Lehrer zu der schöpferischen Persönlichkeit, der wir in dieser Stunde unseren Respekt erweisen und danken.

Das Lebenswerk des Forschers spiegelt sich nur unvollkommen in der Bibliographie seiner Veröffentlichungen, deutlicher schon in der Übernahme von Führungsverantwortungen in der Leitung des „Instituts für empirische Soziologie“ 1963, nach dem Tode Karl Valentin Müllers, dann in der Leitung des von ihm 1964 mitbegründeten „Instituts für Freie Berufe“, in der Vorstanderschaft des „Instituts für angewandte Verbraucherforschung“, in der Vorstanderschaft der „Nürnberger Akademie für Absatzwirtschaft“ und in vergleichbaren Ehrenämtern.

Karl Gustav Specht hat sich in diesen Ämtern um das Gemeinwohl verdient gemacht. Der Ministerpräsident dieses Landes würdigte dies mit der Verleihung des Bayerischen Verdienstordens. Besonders klar profiliert sich das Lebenswerk in der tätigen Kooperation mit der medizinischen Forschung und in der Altersforschung.

Der akademische Lehrer beschränkt sich nicht auf den Bereich der Universität. Er widmet sich der Fortbildung, vor allem von Führungskräften der Wirtschaft, von Angehörigen

der Freien Berufe und hier insbesondere der deutschen Ärzte. Sie dankten ihm mit der Verleihung des Ehrenzeichens der deutschen Ärzteschaft.

In dem Miteinander von Forschung und über den engeren Fachbereich weit hinaus wirkender Lehr- und Bildungstätigkeit tritt das moralische Agens des mitmenschlichen Dienens exemplarisch hervor, das dieser Mann in so ungewöhnlicher und in so besonders liebenswerter persönlicher Bescheidenheit ausstrahlte.

Die zentrale Bedeutung moralischer Kategorien für Wissenschaft und Lehre gerade in den Sozialwissenschaften bei der Analyse sozialer Beziehungen in der Industrie und Arbeitswelt, in der Interdependenz der Dienstleistungen, in der Konsumgesellschaft, in der generativen Zuordnung, ist noch in dem posthum veröffentlichten Aufsatz „Selbständigkeit und Abhängigkeit in Forschung und Lehre“ (DEUTSCHES ÄRZTEBLATT, Heft 37/1980, Seite 2186) als ein persönliches Vermächtnis formuliert:

„Ich glaube daran“, schloß Specht dieses Referat, „daß eine Rückbesinnung auf ein Menschenbild, das der Selbstverantwortung und der freien Entscheidung des Individuums verpflichtet ist, für den Studierenden wie für die Lehre an den Hochschulen in höherem Maße der Freiheit dienlich ist, von der wir alle in unserer Gesellschaft so häufig reden, ohne ihr immer mit unseren Entscheidungen und Handlungen in ausreichendem Maße zu entsprechen.“

Die Anknüpfung an die Soziologie des ersten Drittels unseres Jahrhunderts ist hier unverkennbar bewußte Rückbesinnung und Bekenntnis zur Geschichtlichkeit unseres Auftrages als Forscher und als akademische Lehrer.

Vielleicht erklärt der Ansatz früh vollendeter Lebenserfahrung als unschätzbare Rüstzeug auf dem Wege zu sozialwissenschaftlichen Er-

kennnissen die nahezu universale Fülle der Themen, die Karl Gustav Specht fragend und forschend aufgegriffen hat. Vielleicht liegt auch hier einer der Gründe dafür, daß er sich, erfahrener Lebenswirklichkeit entsprechend, kaum je darangemacht hat, eine Aufgabe gleichsam abschließend aufzuarbeiten und zu behandeln.

Er war ein Meister darin, im Detail das Ganze zu erfassen und sichtbar zu machen, das Spezielle dem Allgemeinen sinngebend zuzuordnen. Er war als Forscher so fruchtbar, weil er mehr Fragen gestellt hat, als Antworten ex cathedra zu formulieren. Und er hat immer mehr auch die anderen zum Fragen und Forschen ermuntert und ermutigt, als seinen Studenten und Assistenten einen Beckmesser zu machen.

In dieser Doppelbegabung von Offenheit und Bescheidenheit liegt möglicherweise auch ein Grund dafür, daß er weit über den Bereich der Universität hinaus ein so anregender und menschlich so überzeugender Freund und Nachbar gewesen ist. Die schöpferische Fülle lebensnaher Fragestellungen und die freundschaftliche Wegweisung für die Suche nach Antworten waren die besondere Stärke dieses Forschers und akademischen Lehrers. Er ist uns ein Vorbild geworden. Wir bleiben über seinen Tod hinaus mit Karl-Gustav Specht im Gespräch.

Anschrift des Verfassers:
Professor J. F. Volrad Deneke
Haedenkampstraße 1
5000 Köln 41

Geehrt

Prof. Dr. med. Heinz Hundeshagen, Rektor der Medizinischen Hochschule Hannover, Abteilung Nuklearmedizin und spezielle Biophysik, erhielt anlässlich der Jahrestagung der Gesellschaft für Nuklearmedizin in Anerkennung seiner Verdienste für die Hevesy-Stiftung die Hevesy-Gedächtnismedaille. EB

Geburtstag

Prof. Dr. med. Dr. h. c. Hans Werner Pia, Direktor der Neurochirurgischen Klinik im Zentrum für Neuro-



Hans
Werner Pia

Foto: privat

logie und Neurochirurgie am Klinikum der Universität Gießen, feiert am 26. Januar 1981 seinen 60. Geburtstag. Die von ihm mit aufgebaute neurochirurgische Abteilung an der Chirurgischen Universitätsklinik Gießen wurde 1961 unter seiner Führung zur selbständigen Neurochirurgischen Universitätsklinik. Seit 1962 ist Dr. Pia ordentlicher Professor für Neurochirurgie, nachdem er sich 1956 über „Schädigungen des Hirnstammes bei raumfordernden Prozessen“ habilitiert hatte.

Sein Engagement für die Verbesserung der studentischen Ausbildung führte zur Mitarbeit bei der Kommission für die Approbationsordnung beim Bundesgesundheitsminister; Prof. Pia hat die Weiterbildung des neurochirurgischen Nachwuchses als Leiter des Trainingsprogramms der europäischen Gesellschaft für Neurochirurgie von 1971 bis 1979 nachhaltig gefördert. Er war von 1968 bis 1970 Dekan der Medizinischen Fakultät Gießen, anschließend für zwei Jahre Präsident der Deutschen Gesellschaft für Neurochirurgie. Ferner ist er Mitglied zahlreicher nationaler und internationaler Fachgesellschaften.

Seine mit großer Energie betriebene Forschungstätigkeit findet ihren Ausdruck in 250 Veröffentlichungen, in der Organisation nationaler und internationaler Tagungen, in Gastprofessuren und im Aufbau einer Schule für Neurochirurgie.

Seit 1954 referiert Professor Pia bei zahlreichen Fortbildungskursen der Medizinischen Fakultät Gießen. Im Rahmen der Akademie für ärztliche Fort- und Weiterbildung der Landesärztekammer Hessen in Bad Nauheim führt er seit deren Bestehen innerhalb der Sektion „Neurochirurgie“ Fortbildungsveranstaltungen durch. In Anerkennung seiner Verdienste erhielt er 1979 die Ernst-von-Bergmann-Plakette der Bundesärztekammer.

Prof. Pia ist Mitglied des Wissenschaftlichen Beirates der Bundesärztekammer und gehört der Medizinisch-wissenschaftlichen Redaktion des DEUTSCHEN ÄRZTEBLATTES an. EG

Berufen

Prof. Dr. med. Helmut Löffler, Lehrstuhlinhaber für Innere Medizin mit Schwerpunkt Hämatologie und Onkologie an der Universität Kiel, ist zum Chefarzt und Direktor der II. Medizinischen Universitäts- und Poliklinik im Städtischen Krankenhaus Kiel ernannt worden. Löffler, am 10. Dezember 1929 in Oberleutensdorf geboren, arbeitete ab 1965 als wissenschaftlicher Assistent an den Medizinischen Kliniken und Polikliniken der Universität Gießen. Hier habilitierte er sich 1966 und erhielt 1967 die Facharztanerkennung für Innere Medizin. 1971 ist er zum Professor ernannt worden. 1975 wurde er zum Ordinarius für Innere Medizin an der Gießener Universität berufen.

Kurt Spitzmüller, Nordrach, FDP-Bundestagsabgeordneter bis 1980, ist vom neugewählten Vorstand der Fraktion zum hauptamtlichen Fraktionsgeschäftsführer bestellt worden. EB